

Die Historische Methode als Möglichkeit zum kompetenten Umgang mit Internetquellen

Tobias Seidl

Einleitung

Der kompetente Umgang mit Quellen und Fachliteratur ist für Studierende im Schreibprozess eine große Herausforderung. Angelehnt an die Konzeption des Bandes von Brink (2007) kann der Prozess der Literaturliteraturarbeit beim wissenschaftlichen Arbeiten in fünf Schritte unterteilt werden:

1. Recherche
2. Beschaffung
3. Relevanz-/Qualitätsbeurteilung
4. Auswertung
5. Einarbeitung

Während alle Arbeitsschritte spezifische Herausforderungen mit sich bringen, gibt es (aus der Erfahrung mit meinen Studierenden) insbesondere bei Schritt drei schreibdidaktischen Handlungsbedarf – speziell dann, wenn es um die Arbeit mit grauer Literatur (= Sammelbezeichnung für nicht verlagsgebundene Veröffentlichungen) und nicht genuin wissenschaftlichen Quellen geht. Im Beitrag wird vorgestellt, wie die Historische Methode der Quellenarbeit von Studierenden eingesetzt werden kann, um diese Art Quellen für das wissenschaftliche Arbeiten nutzbar zu machen (vgl. auch Pfanzer 2010: 39 f.). Die Historische Methode ist ein in den Geschichtswissenschaften entwickeltes Verfahren, um historische Zeugnisse (Quellen) für die Beantwortung wissenschaftlicher Fragen nutzbar zu machen. Zunächst wird jedoch aufgezeigt, welche Unterstützung gängige Ratgeberliteratur zu dieser Frage bietet. Darauf aufbauend wird deutlich gemacht, welchen Mehrwert der Einsatz der Historischen Methode bietet. Der Aufsatz richtet sich insbesondere an Leser*innen, die sich (etwa aufgrund des eigenen fachlichen Hintergrunds) nicht bereits intensiv mit Quellenarbeit auseinandergesetzt haben.

Die Perspektive der Ratgeberliteratur

Meine Studierenden an der Hochschule der Medien Stuttgart rekrutieren sich vornehmlich aus informationstechnischen und medienaffinen Studiengängen. Sie beschäftigen sich häufig mit Fragestellungen, zu denen noch keine wissenschaftliche Literatur existiert oder zu denen die Fachdebatte nicht ausschließlich im wissenschaftlichen Kontext bzw.

traditionellen wissenschaftlichen Publikationen geführt wird (z. B. aktuelle Entwicklungen in Bereich Virtual Reality). Aufgrund dessen werden als Quellen zur Bearbeitung von aktuellen Fragestellungen häufig digitale Artefakte, z. B. Beiträge aus Blogs und von Webseiten wie Twitter oder YouTube, herangezogen. Das bedeutet, dass der Umgang mit diesen digitalen Quellen für die Studierenden eine wichtige Kompetenz im Prozess des wissenschaftlichen Arbeitens ist. Da diese Quellenarten auch wichtiger Teil der Alltagskultur der Studierenden sind, ist es für sie eine besondere Herausforderung, kritische/wissenschaftliche Distanz zu diesen digitalen Artefakten aufzubauen, da der Alltagsumgang sich stark vom wissenschaftlichen Umgang unterscheidet (vgl. Seidl 2017: 106 f.). In Zeiten, in denen sich die öffentliche Debatte intensiv mit „Fake News“ und „Postfaktizität“ beschäftigt, kann mit der Fähigkeit zur kritischen Einordnung von Artefakten der digitalen Kultur durch die Studierenden nicht nur eine Schreib(teil)kompetenz, sondern auch eine wichtige Alltagskompetenz erworben werden.

Die Frage, wie mit solchen Quellen umgegangen werden soll, wird den Studierenden in gängiger Ratgeberliteratur zum wissenschaftlichen Schreiben unterschiedlich beantwortet (ohne hier einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen):

- Kornmeier (2011) empfiehlt besonders auf die Qualität der verwendeten Quellen zu achten. Daher würden sich Internetquellen nur für folgende Verwendungsmöglichkeiten eignen: „(Theoretische) Aussagen durch Daten, Fallstudien/Praxisbeispiele und sonstige Informationen ergänzen.“ (Kornmaier 2011: 75)
- Franck und Sary (2011) beschäftigen sich in ihrem Ratgeber ausschließlich mit wissenschaftlicher Literatur. Sie führen jedoch anhand von Leitfragen aus, wie sich der*die Leser*in kritisch mit Texten auseinandersetzen kann: Werden wissenschaftliche Standards eingehalten? Welche ideologischen Aspekte sind enthalten? Welchen Geltungsanspruch haben die Aussagen? Welche Argumentationstypen werden benutzt? Welche Sprachfiguren werden verwendet? (Frank/Sary 2011: 92–96) Diese Leitfragen könnten gegebenenfalls auch gewinnbringend auf nicht genuin wissenschaftliche Quellen übertragen werden.
- Frank et al. (2007) empfehlen bei der Literatursauswahl den „Status des Textes“ (S.33) zu prüfen: „Ist der Text aktuell? Wer ist der[*die] Autor[*in]? Was hat er[*sie] sonst noch geschrieben? Gehört er[*sie] erkennbar einer ‚Schule‘, einer Konfession oder weltanschaulichen Richtung an? Aus welcher disziplinären Perspektive ist der Text geschrieben? Welche Fragen stellt der Text? Was verspricht er den Lesern[*innen]? Welche Art von Text ist es: Eine Dissertation? Ein Lehrbuch? Ein Zeitschriftenartikel? Eine Monographie [alternative Quellen/Textarten werden nicht aufgeführt]?“ (Frank et al. 2007: 33). Auch hier findet eine Fokussierung auf in engerem Sinn wissenschaftliche Texte als alleinige Ausgangsbasis für die Produktion studentischer Arbeiten statt.

Diese Beispiele machen deutlich, dass zumindest große Teile der Literatur zum wissenschaftlichen Arbeiten die Studierenden für die Unterscheidung von im traditionellen Sinn wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Quellen sensibilisiert, jedoch keine um-

fassende Hilfestellung zum produktiven Umgang mit „grauer Literatur“/nicht genuin wissenschaftlichen Quellen – wie etwa Blogposts, Wikibeiträgen oder auch Pressemitteilungen – liefert. Dies ist jedoch notwendig, wenn der (Fach-)Diskurs eben gerade auch in diesen Quellenarten geführt wird.

Eine Spezialisierung ihrer Ratgeber und damit auch Schwerpunktsetzung nehmen Prexl (2016) und Frank et al. (2014) vor. Während Prexel konkrete Hilfestellung zum korrekten Zitieren von Online-Quellen gibt, sich jedoch nicht zum Umgang mit den Inhalten der Quellen äußert, widmen sich Frank et al. (2014) explizit dem Thema Recherche. Sie formulieren Fragen für die Qualitätsprüfung von Internetquellen:

- „Ist auf der Internetseite klar erkennbar, welche Person oder Institution sie verfasst hat? Gibt es auf der Seite weitere Informationen über sie? Kennen Sie die Person oder Institution aus anderen Zusammenhängen als vertrauenswürdig und verlässlich? Sind Kontaktadressen angegeben?
- Welche Interessen stehen hinter der Internetseite? Soll durch die Veröffentlichung von Informationen ein bestimmtes Ziel erreicht, eventuell daraus sogar ein wirtschaftlicher Gewinn gezogen werden, oder dient die Publikation rein der wissenschaftlichen Information?
- Wird zwischen Fakten und Interpretation oder Meinung klar getrennt?
- Ist auf der Internetseite angegeben, wann sie erstellt oder aktualisiert wurde? Bezieht sich das Erstellungs- oder Aktualisierungsdatum tatsächlich auf die in ihr enthaltenen Daten oder wurden eventuell nur das Aussehen oder unwesentliche Teile geändert?
- Wie ausführlich und detailliert behandelt die Internetseite das für Sie relevante Thema?
- Sind der sprachliche Stil und die Rechtschreibung korrekt?“ (Frank et al. 2014: 83)

Diese Fragen sind aus meiner Sicht sehr hilfreich für den Umgang mit nicht als im engeren Sinn als wissenschaftlich zu bewertenden Quellen (keine Paper, Artikel oder Buchbeiträge), jedoch wirken sie wenig systematisch. Damit stellt sich für mich die Frage, welche Systematik Studierenden an die Hand gegeben werden kann, um kritisch und zielführend mit nicht genuin wissenschaftlichen Quellen, insbesondere Online-Quellen, umgehen zu können. Eine Antwort auf diese Frage findet sich beim Blick über die fachspezifischen Grenzen hinweg in den Geschichtswissenschaften.

Die Historische Methode als Möglichkeit zur Nutzbarmachung digitaler Quellen

Der kompetente Umgang mit wissenschaftlicher Literatur und Quellen ist Ziel einer jeden Hochschulausbildung, jedoch in unterschiedlicher Ausprägung. Für den*die Historiker*in gehört er zu den fachlichen Kernkompetenzen. Deshalb verwundert es nicht, dass sich in den Geschichtswissenschaften seit dem 19. Jahrhundert ein elaborierter und systematischer Zugang zur Quellenarbeit entwickelt hat. Der Quellenbegriff wird dabei sehr weit

gefasst: „Quellen nennen wir alle Texte, Gegenstände oder Tatsachen, aus denen Kenntnis der Vergangenheit gewonnen werden kann“ (Kirn 1947, zitiert nach Arnold 2007: 49). Aufbauend auf den Überlegungen Gustav Droysens (1838–1908) und Ernst Bernheims (1850–1942) hat sich mit der Historischen Methode eine maßgebliche Herangehensweise an Quellen entwickelt, die die gegenwärtige Forschungspraxis der Geschichtswissenschaft noch immer prägt. Dabei wird in drei Schritten vorgegangen (siehe z. B. Goetz 2006: 228–277):

1. Heuristik: Die Fragestellung wird entwickelt und die zu ihrer Beantwortung geeigneten Quellen ausgewählt.
2. Quellenkritik: Die Quellen werden systematisch untersucht und erschlossen (innere und äußere Quellenkritik).
3. Interpretation: Die vorliegenden Fakten werden gedeutet und in eine wissenschaftliche Argumentation überführt.

Die wissenschaftliche Nutzung von *born-digital-Quellen* (siehe Keitel 2009) wie Tweets, Wikis, Blogs, aber auch Animationen, virtuellen Kontakten oder Quellcode und Computerviren steht in den Geschichtswissenschaften noch am Anfang. Die bisherige Zurückhaltung erklärt sich zum Teil durch das Fehlen einer spezifischen Quellentheorie für Internetquellen (vgl. Schreiber 2012: 6). Auch in fachspezifischen Ratgebern wird – ähnlich wie bei den Schreibratgebern oben aufgezeigt wurde – primär die Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Quellen angeleitet (siehe z. B. Pfanzelter 2010). Dabei wird ein grundlegendes Misstrauen gegenüber dem Wahrheitsgehalt von Internetquellen artikuliert (vgl. Pfanzelter 2010: 46). Jedoch sind Studierende häufig auf Quellen aus dem Graubereich angewiesen und müssen lernen, die Chancen aber auch Risiken von Quellen zu erkennen, die nicht aus dem traditionellen Fachdiskurs stammen.

Eine Quellentheorie für Internetquellen könnte auf den Kanon der klassischen Quellenkritik aufbauen, sollte jedoch auch die Potenziale digitaler Quellen in den Blick nehmen. Im Hinblick auf die Kritik und Interpretation der Quellen ist hier vor allem die Multidimensionalität der Internetquellen zu nennen. Internetquellen bilden oftmals (Kommunikations-)Prozesse ab. So können Quellen Ergebnis einer Interaktion verschiedener Autoren sein, ohne dass die Interaktivität vom ursprünglichen Ersteller geplant war (z. B. Wiki-Artikel, Retweets etc.): „Durch die Zugänglichkeit der Quellen losgelöst von zeitlichen und räumlichen Schranken entstehen so [unter Umständen] Änderungen an der Quelle in diversen historischen Kontexten, von widerstreitenden Verfassern, mit komplexen und vielfältigen Adressatenkreisen.“ (Schreiber 2012: 8). In den Geschichtswissenschaften im deutschsprachigen Raum geriet die Diskussion zu einer Quellentheorie für Internetquellen in den letzten Jahren ins Stocken. Aus diesem Grund muss bei der Arbeit mit solchen Quellen (noch) auf das bewährte Methodenset der Historischen Methode zurückgegriffen werden.

Bei der klassischen Quellenkritik wird zwischen der äußeren und der inneren Kritik unterschieden (Goetz 2006: 253 f.):

- Äußere (formale) Kritik: Inwieweit ist die Quelle glaubwürdig?
 - (1) Provenienz (Herkunft): Wann, wo und wie wurde die Quelle verfasst/erstellt/ veröffentlicht? Wer hat sie erstellt/verfasst?
 - (2) Echtheit: Ist die Autorschaft belegt? Ist die Überlieferung der Quelle, der Weg von der Erstellung bis zur Auffindung bei der Recherche, nachvollziehbar?
 - (3) Originalität: Woher stammen die Informationen des Autors bzw. der Autorin (Beobachtung, andere Quellen etc.)?
- Innere (inhaltliche) Kritik: Inwieweit ist die Quellenaussage glaubwürdig?
 - (1) Horizont/Standort des Autors bzw. der Autorin: zeitlich, räumlich, Stellung, Bildung, fachliche Qualifikation.
 - (2) Tendenz/Standpunkt des Autors bzw. der Autorin: Verfälschung, Akzentuierung, Idealisierung, Verschweigen, Belehrung, Informieren etc.

Auf die Quellenkritik folgt dann die Interpretation. Borowsky, Vogel und Wunder (1989: 160–176) schlagen drei aufeinander aufbauende Schritte der Quelleninterpretation vor:

1. Kurze Inhaltsangabe.
2. Interpretation (Eingrenzung des Aussagebereichs): Kontrolle durch andere Quellen und Fachliteratur; Einordnung in den fachlichen Kontext (etwa biografisch, sozial, wirtschaftlich, rechtlich, politisch, ideologisch, kulturell, technisch) mithilfe der vorhandenen Fachliteratur und/oder ergänzender Quellen.
3. Bestimmung des Erkenntniswertes für die eigene Fragestellung.

Beispiel I

Als erstes Beispiel für das Vorgehen soll die Quellenkritik eines Blogposts (König 2012, siehe Abb. 1) auf der Plattform hypotheses.org dienen. Mithilfe des Blogposts soll die Frage beantwortet werden, wie Historiker*innen von der Nutzung von Twitter als Kommunikationsmedium profitieren können. Diese Frage wird durch traditionelle wissenschaftliche Fachliteratur nicht beantwortet.

Quellenkritik: Der Post ist auf dem Blog Digital Humanities des Deutschen Historischen Institut Paris (DHIP) veröffentlicht. Er wurde im August 2012 veröffentlicht und im April 2014 überarbeitet. Ziel des Blogs ist die mediale Begleitung der Veranstaltungen und Projekte des DHPI sowie die Diskussion aktueller Themen im Bereich der Digital Humanities. Der Post wurde von der Chefredakteurin des Blogs, Mareike König, verfasst. König ist promovierte Historikerin und seit 2015 Abteilungsleiterin Digital Humanities am DHIP. 2015 war sie als Gastprofessorin für Digital Humanities an der Universität Wien tätig. Seit September 2016 ist sie Sprecherin der Arbeitsgruppe „Digitale Geschichtswissenschaft“ im Verband der Historiker und Historikerinnen Deutschlands. Im Post beschreibt sie ihre eigenen Beobachtungen und bezieht weitere On- wie Offlinequellen ein. Ziel des Beitrages ist es, Historiker*innen für die Nutzung von Twitter zu motivieren und ihnen eine ein-

fache Anleitung zur Nutzung an die Hand zu geben. Aus diesem Grund wird eine kritische Betrachtung von Twitter nicht vorgenommen. König hat bereits mehrere Posts zum Thema verfasst.

Abbildung 1

Screenshot Blogpost „Twitter in der Wissenschaft: Ein Leitfaden für Historiker/innen“



Quelleninterpretation: Im Blogpost zeigt König zunächst die Vorteile der Twitternutzung für Historiker auf. Anschließend beschreibt sie in einer ausführlichen Schritt-für-Schritt-Anleitung, wie die Twitternutzung funktioniert und welche Nutzungsmöglichkeiten bestehen. Seit 2014 haben sich jedoch die Funktionen von Twitter weiterentwickelt (etwa unlängst die Verlängerung der zulässigen Zeichenzahl), weshalb der Post in technischen Fragen nicht mehr auf dem neuesten Stand ist. In folgenden Bereichen können Historiker*innen aus Königs Sicht von der Twitternutzung profitieren:

- Informationssuche
- auf dem Laufenden bleiben (thematisches Monitoring)
- Verbreitung von Nachrichten
- Austausch über einen wissenschaftlichen Gegenstand
- interne und externe wissenschaftliche Kommunikation
- Vernetzung mit Fachkollegen*innen
- universitäre Lehre
- wissenschaftliche Tagungen
- Doktorandenchats
- Kollaboratives Arbeiten, z. B. zur Identifizierung eines alten Manuskripts
- Wissenschaftsmarketing und PR (auch von Instituten und Universitäten...).

Auch wenn diese Einschätzung der Autorin nicht auf empirischen Untersuchungen beruht, kann sie als Urteil einer ausgewiesenen Expertin im Feld Digital Humanities durchaus zur Beantwortung der Fragestellung herangezogen werden.

Beispiel II

Im Mittelpunkt des zweiten Beispiels steht ein Beitrag des Onlinemagazins „3D-Grenzenlos“ (Heinze-Wallmeyer 2016), den eine Studierende im Studiengang Online-Medien-Management an der Hochschule der Medien im ersten Semester in einer Hausarbeit nutzte. Ihr Ziel war es aufzuzeigen, welche Vorteile der 3D-Druck für die Fertigung von Prothesen mit sich bringt.

Quellenkritik: Der Beitrag „Student des Ithaca Colleges stellt mit 3D-Drucker funktionelle Handprothese für 15 US-Dollar her“ ist im Dezember 2015 im Onlinemagazin „3D-Grenzenlos“ erschienen. Das Onlinemagazin ist aus einem privaten Blog hervorgegangen und wird heute von einer Werbeagentur betrieben. Die Themen und Artikel basieren auf der praktischen Beschäftigung der Autoren mit 3D-Druck und aktuellen Entwicklungen auf diesem Gebiet. Die Finanzierung erfolgt über auf der Seite eingebettete Affiliate Links. Die Autorin des Beitrags Susann Heinze-Wallmeyer arbeitet als freiberufliche Autorin und Texterin. Im Text sind die Quellen ihrer Detailinformationen nicht kenntlich gemacht. Jedoch verweist sie mit Hyperlinks auf interne Artikel des Magazins und externe Organisationen (hier: Ithaca College). Zwar verfügt Heinze-Wallmeyer nicht über ausgewiesene fachliche Expertise im Feld 3D-Druck, jedoch scheint sie aktuelle Neuigkeiten aus der 3D-Community zu rezipieren. Die von der Autorin genutzte Ausgangsquelle konnte nicht ausfindig gemacht werden.

Quelleninterpretation: Der Artikel beschreibt, wie ein Studierender des Ithaca Colleges in New York eine funktionale Handprothese entwickelte und diese mithilfe eines gängigen 3D-Druckers herstellte. Aufgrund des Herstellungsverfahrens kann die Prothese einfach individuell angepasst und zu einem sehr günstigen Preis produziert werden. Zudem erlaubt die Arbeit mit Kunststoff als Konstruktionsmaterial ein kostengünstiges Experimentieren mit neuen Designs. Besonders Kinder können aus Sicht der Autorin von dieser neuen Art der Prothesenherstellung profitieren, da sie – aufgrund ihres Wachstums – regelmäßig neue Prothesen benötigen. Die zentralen Aussagen des Beitrags werden von Beiträgen auf anderen Fach-Blogs unterstützt. Damit wird deutlich, welche neuen Perspektiven der 3D-Druck für die Prothesenherstellung eröffnet.

Fazit

Wie die Beispiele zeigen, ermöglicht das Arbeiten mit der Historischen Methode einen umfassenden und systematischen Blick auf den Entstehungszusammenhang, die Überlieferung und die Aussagekraft von Quellen. Durch diesen systematischen und umfassenden Ansatz (innere Quellenkritik, äußere Quellenkritik, Interpretation) liefert sie aus meiner

Sicht (wie oben beispielhaft gezeigt wurde) einen Mehrwert gegenüber den Handlungsempfehlungen gängiger Ratgeber, die vor allem auf eine traditionelle Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Quellen fokussieren. Dies ist aber nicht ausreichend für Themengebiete, in denen die Fachdiskussion nicht in den klassischen Formen des wissenschaftlichen Fachdiskurses stattfindet.

Die strukturierte Vorgehensweise der Historischen Methode ist für Studierende nachvollziehbar und einfach vermittelbar. Ich selbst gebe die Methode oft bei der Betreuung von BA-Kandidat*innen weiter. Die Rückmeldungen sind positiv und ermutigend: Die Leitfragen ermöglichen es Studierenden mediale Quellen einzuordnen, zu bewerten und für die Beantwortung der individuellen Fragestellung nutzbar zu machen. Insbesondere Studierende, in deren Studienfächern intensive Quellenarbeit nicht zum Fachkanon gehört, können aus meiner Sicht von der Beschäftigung mit diesem Vorgehen bei der Quellenarbeit profitieren. Die Leitfragen könnten Studierenden auch, etwa in Form einer (auf den Kontext angepassten) Checkliste, in Angeboten zum wissenschaftlichen Schreiben als Hilfsmittel zur Verfügung gestellt werden. Als Anregung für die Erstellung einer fachspezifischen Checkliste kann die Liste von Büttner (2012) dienen, die speziell für die Arbeit mit Quellen des Mittelalters entwickelt wurde.

Literatur

- Arnold, Klaus (2007): Der wissenschaftliche Umgang mit den Quellen. In: Goertz, Hans-Jürgen (Hrsg.): *Geschichte. Ein Grundkurs*. 3. Aufl. Reinbek: Rowohlt. 48–56.
- Borowsky, Peter/Vogel, Barbara/Wunder, Heide (1989): *Einführung in die Geschichtswissenschaft I*. Grundprobleme, Arbeitsorganisation, Hilfsmittel. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brink, Alfred (2007): *Anfertigung wissenschaftlicher Arbeiten*. Ein prozessorientierter Leitfaden zur Erstellung von Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten in acht Lerneinheiten. 3., überarbeitete Auflage. München/Wien: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Büttner, Sabine: *Tutorium Arbeiten mit Quellen: Quellenkritik und -interpretation* (22.5.2015). In: *historicum-estudies.net*. Online im WWW. URL: <http://www.historicum-estudies.net/etutorials/tutorium-quellenarbeit/quellenkritik/> (Zugriff: 20.3.2017).
- Franck, Norbert/Stary, Joachim (2011): *Die Technik des wissenschaftlichen Arbeitens*. 16. Aufl. Stuttgart: UTB.
- Frank, Andrea/Haacke, Stefanie/Lahm, Swantje (2007): *Schlüsselkompetenzen: Schreiben in Studium und Beruf*. Stuttgart: Metzler.
- Franke, Fabian/Kempe, Hannah/Klein, Annette/Rumpf, Louise/Schüller-Zwierlein, André (2014): *Schlüsselkompetenzen: Literatur recherchieren in Bibliotheken und Internet*. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Goetz, Hans-Werner (2006): *Proseminar Geschichte. Mittelalter*. 3. Aufl. Stuttgart: UTB.

- Heinze-Wallmeyer, Susann: *Student des Ithaca Colleges stellt mit 3D-Drucker funktionelle Handprothese für 15 US-Dollar her* (15.12.2016). Online im WWW. URL: <https://www.3d-grenzenlos.de/magazin/3d-objekte/handprothese-fuer-15-dollar-27211813/> (Zugriff: 22.5.2017).
- Keitel, Christian: *Über den Zusammenhang zwischen Quellenkritik und Informationserhalt. Ergebnisse der Anfrage „Forschen mit ‚digitalen Quellen‘“* (24.09.2009). Online im WWW. URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=1173&type=diskussionen> (Zugriff: 20.3.2017).
- König, Mareike: *Twitter in der Wissenschaft: Ein Leitfaden für Historiker/innen* (21.8.2012). In: Digital Humanities am DHIP. Online im WWW. URL: <http://dhdhi.hypotheses.org/1072>. (Zugriff: 20.3.2017).
- Kornmeier, Martin (2011): *Wissenschaftlich schreiben leicht gemacht für Bachelor, Master und Dissertation*. 4. Aufl. Stuttgart: UTB.
- Pfanzelter, Eva (2010): Von der Quellenkritik zum kritischen Umgang mit digitalen Ressourcen. In: Gasteiner, Martin/Haber, Peter (Hrsg.): *Digitale Arbeitstechniken für die Geistes- und Kulturwissenschaften*. Stuttgart: UTB. 39–49.
- Prexl, Lydia (2016): *Mit digitalen Quellen arbeiten*. Richtig zitieren aus Datenbanken, E-Books, YouTube und Co. Stuttgart: UTB.
- Schreiber, Catharina (2012): Genuine Internetdaten als historische Quellen – Entwurf einer korrealistischen Quellentheorie. In: *Zeitschrift für digitale Geschichtswissenschaften*. Nr. 1. Online im WWW. URL: <http://universaar.uni-saarland.de/journals/index.php/zdg/article/view/292> (Zugriff: 20.3.2017).
- Seidl, Tobias (2016): Zitieren in Zeiten der Remix-Kultur – Ein Beitrag zum Nach- und Weiterdenken. In: *Josch* 13. 105–108.

Angaben zur Person

Tobias Seidl, Prof. Dr., Professor für Schlüssel- und Selbstkompetenzen an der Hochschule der Medien in Stuttgart, Promotion in den Geschichtswissenschaften, führt verschiedene Lehrveranstaltungen im Bereich Schlüsselkompetenzen durch und berät Lehrende zur Thematik.